

Zitierhinweis

Steindorff, Ludwig: Rezension über: Latinka Perović / Sonja Biserko (eds.), Yugoslavia from a Historical Perspective, Belgrade: Delfimedia, 2017, in: Südost-Forschungen, 77 (2018), S. 378-380, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/ba1634062c9c4471ac60be95d8ccedd2>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Fußnoten detaillierte bibliographische und archivalische Angaben, letztere bezogen sowohl auf das Zentrale Staatsarchiv in Sofia wie auf etliche Bezirksarchive.

Aleksandăr Vezenkovs ebenso lakonisch wie inhaltsschwer mit „9. September 1944“ betitelte Monographie ist ein Meilenstein der bulgarischen Geschichtsforschung. Wie in einem Prisma fokussiert er die dramatische Geschichte Bulgariens in den 1940er Jahren auf diesen Spätsommersonnabend und dessen bis heute divergierenden Wertungen zwischen „lichem Datum“ und „schwarzem Tag“. Den Raum zwischen diesen beiden Extremen füllt sein Buch.

Leipzig

Stefan Troebst

Yugoslavia from a Historical Perspective. Hg. Sonja BISERKO. Belgrade: Helsinki Committee for Human Rights in Serbia 2017. 576 S., ISBN 978-86-7208-208-1

Das Buch ist aus einem vom Helsinki-Komitee für Menschenrechte in Serbien initiierten und vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland geförderten Projekt hervorgegangen; es ist inzwischen auch frei im Internet als PDF abrufbar¹: Es handelt sich um die Parallelausgabe zur ungefähr gleichzeitig erschienenen Originalausgabe: „Jugoslavija u istorijskoj perspektivi“, die ebenso online zugänglich ist.² Sie wurde schon an verschiedenen Orten in den jugoslawischen Nachfolgestaaten öffentlich präsentiert. Zudem ist die Erstellung des Buches eingebunden in ein größeres Projekt mit weiteren Online-Textbeiträgen über verschiedenste Themen zur Geschichte Jugoslawiens.³

Mitgewirkt an dem Buchprojekt, um das es in dieser Besprechung ausschließlich gehen soll, haben Autorinnen und Autoren aus allen Nachfolgestaaten Jugoslawiens, die meisten von ihnen aus Serbien und Kroatien. Den Einzelbeiträgen sind Bibliographien mit Titeln in den Landessprachen wie auch fallweise auf Englisch beigegeben. Die deutsche Jugoslawien-Forschung wird, soweit ich sehe, leider fast vollständig ignoriert. Nach einführenden Beiträgen folgt ein Hauptabschnitt „Yugoslav Experience from National Perspectives“ (63-345) mit Kapiteln zu allen jugoslawischen Teilrepubliken wie auch zu den autonomen Gebieten Kosovo (271-294) und Vojvodina (295-345). Die Darstellung deckt stets die Zeit von der Staatsgründung Jugoslawiens 1918 bis zum Staatszerfall in den späten 1980er Jahren ab und ist durchgängig konzentriert auf die Ära des unhinterfragten sozialistischen Staates.

Gerade da die Historiographie aller Nachfolgestaaten immer mehr dazu neigt, auch für die Zeit der Zugehörigkeit ihres Territoriums zu Jugoslawien die Forschung weitgehend auf die jeweils eigene Republik zu konzentrieren, sind die Kapitel des Hauptabschnittes „Yugoslavia from a Historical Perspective (1918-1991)“ (347-547) mit Gesamtüberblicken zu gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen und Tendenzen inhaltlich am innovativsten und ergiebigsten. Hier wird auch deutlich, wie viel an Modernisierung die Jahrzehnte des sozialistischen Systems gebracht haben.

Und doch befremdet das Konzept des Bandes, wie es schon in der Überschrift angedeutet ist: Als gäbe es etwas anderes als eine „historische Perspektive“ auf Jugoslawien. Zweifels- ohne zeigt sich der *homo jugoslavicus* in manchen Verhaltensformen und -regeln und in der kulturellen Begegnung noch heute, lebt Jugoslawien bei der langsam schrumpfenden Generation der Zeitzeugen in der oft positiv konnotierten persönlichen Erinnerung fort. Aber ob Jugoslawien als Staat oder auch nur als Konzept dadurch eine Zukunftsperspektive erhält? Das wage ich zu bezweifeln wegen eines Umstandes, der in dem Band weitgehend ausgeblendet wird, nur über die Einbandillustration sofort in Erinnerung gerufen wird: Oben das Foto einer Manifestation von Bällen über dem Kopf haltenden Kindern in Maribor 1961, darunter ein menschenleeres Foto aus dem zerstörten Vukovar.

Aber anders als auf dem Einband werden die Staatskrise spätestens ab 1989 und die jugoslawischen Nachfolgekriege mit all ihren Schrecken in der Gesamterzählung nur stellenweise angedeutet, als würde man eine Geschichte Österreich-Ungarns schreiben, die mit dem Attentat in Sarajevo 1914 endet. Auch die dunklen Seiten der Jahre von Aufbruch und Repression in der Partisanenbewegung und während der ersten Jahre der sozialistischen Herrschaft werden nur ganz am Rande behandelt, im Kapitel über Slowenien kommen sie gar nicht vor. So entsteht über alle kritischen Einzelbeobachtungen der Autorinnen und Autoren hinweg doch das positive Bild von einem weitgehend erfolgreichen, attraktiven Staat, ganz im Sinne der expliziten geschichtspolitischen Prämisse im Schlusswort, die Schaffung und Erneuerung eines gemeinsamen jugoslawischen Staates sei überzeugend gerechtfertigt (556f.). Das Bild ist nicht falsch, aber es ist eben unvollständig! Es ist dabei keineswegs mein eigenes Anliegen, die Chancenlosigkeit Jugoslawiens in der Zeit seines Bestehens zu postulieren. Das Scheitern war nicht zwangsläufig. Aber die Umkehr des Desintegrationsprozesses, der gerade vom Milošević-Regime mit dem Vorgehen im Kosovo 1989 eingeleitet worden war, wurde nach jedem weiteren Schritt der verschiedenen Akteure unwahrscheinlicher. Immer stärker wirkten die Belastungen, deren Ursachen schon lange früher angelegt waren – einschließlich der Tabuisierung von bestimmten Themen der Zeitgeschichte. Jugoslawien war als staatliche Gemeinschaft schon schwer beschädigt, bevor überhaupt die Nachfolgekriege begannen!

In der Gegenwart kann es nur darum gehen, friedliche Beziehungen und offene Grenzen zwischen den Nachfolgestaaten zu sichern, gegen die Neigung zur Abschottung die Normalität der Begegnung zu fördern. Und dazu gehört auch die Schaffung von nicht-konfrontativen Geschichtserzählungen. In dieser Richtung hat das Gemeinschaftsprojekt der Erstellung dieses Bandes unbestritten einen Beitrag geleistet. Denn alle Darstellungen grenzen sich ab von historischen Narrativen, die auf der apriorischen Dämonisierung Jugoslawiens, auf der Pflege von Feindbildern und Festschreibung von Kollektivschuld oder auch kollektiver Unschuld beruhen. Sie sind nicht verletzend für „die Anderen“. Es gilt, nach diesem Verfahren weiterzuarbeiten und sich auch an die in diesem Band weitgehend umgangenen düsteren Themen zu wagen!

Kiel

Ludwig Steindorff

¹ Unter <<http://www.helsinki.org.rs/doc/yugoslavia%20from%20a%20historical%20perspective.pdf>>, 28.10.2018.

² Unter <<http://www.helsinki.org.rs/serbian/doc/jugoslavija%20u%20istorijskoj%20perspektivi.pdf>>, 28.10.2018.

³ Unter <<http://www.yuhistorija.com/>>, 28.10.2018. Hier findet sich auch eine Rubrik zu den Nachfolgekriegen: „The 1990s wars“ bzw. „Ratovi 1991-1999“.

Vladimir UNKOVSKI-KORICA, *The Economic Struggle for Power in Tito's Yugoslavia. From World War II to Non-Alignment*. London: I. B. Tauris 2016. X, 294 S., 8 Abb., ISBN 978-1-78076-328-6, £ 69,–

Nach wie vor scheinen die politische Ökonomie des sozialistisch-selbstverwalteten Wirtschaftssystems im föderativen Jugoslawien und seine Krise unzureichend untersucht, so dass die Studie von Vladimir Unkovski-Korica höchst willkommen ist. Unkovski-Koricas Buch fußt auf seiner an der „London School of Economics and Political Science“ angenommenen Dissertation und beruht hauptsächlich auf Quellenbeständen zentraler staatlicher Stellen sowie Partei- und Gewerkschaftsorganisationen, wobei der Autor auch die Akten aus dem Kabinett Titos und solche des von der kommunistischen Regierung eingesetzten koordinierenden „Wirtschaftsrats“ nutzt. Die Untersuchung nimmt das sozialistische Jugoslawien in den Blick – von der Zeit der Machteroberung von Titos Partisanenarmee am Ende des 2. Weltkriegs bis zur Positionierung und Etablierung des jugoslawischen Staates als eines der führenden Mitglieder der sog. Blockfreien Bewegung innerhalb der bipolaren Weltordnung des Kalten Kriegs. Es geht dem Autor darum, am Beispiel eines „halb-peripheren Landes“ zu zeigen, wie die internationalen wirtschaftlichen und geopolitischen Zwänge zur Verschärfung der inneren Widersprüche führten und zum „Economic Struggle for Power“ in Titos Jugoslawien beitrugen. Es wird der in der Forschung immer noch zu wenig beachteten spannenden Frage nachgegangen, wie die innerjugoslawischen Diskussionen und die politischen und ökonomischen Verteilungskämpfe mit der Herausbildung des als „Selbstverwaltungssozialismus“ bezeichneten jugoslawischen partizipativen Wirtschaftsmodells und dem als „confederalising federalism“ bezeichneten Staatsaufbau und dem Wiederaufleben der „nationalen Frage“ in den 1960er Jahren verbunden sind. Die Argumentation und das von Vladimir Unkovski-Korica analysierte Quellenmaterial machen deutlich, dass die entstandene, wenig funktionale polyzentrische Staatsstruktur Tito-Jugoslawiens und die zunehmende Einbindung in den Weltmarkt wie auch die zunehmende Verschuldung des Landes, dessen innere Konflikte angefacht wurden durch die kompetitiven Bedingungen des (kon)föderalen jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus, maßgeblich zur Krise und schließlich auch zum Zusammenbruch und Zerfall des jugoslawischen Staates beigetragen haben.